

Jede Minute mit der Erschießung gerechnet

FLÖRSHEIM

Von Hildegund Klockner

**ZEITZEUGIN Trude Simonsohn hat Theresienstadt und Auschwitz überlebt /
Gespräch mit Schülern des Graf-Stauffenberg-Gymnasiums**



Ihr Leben wurde verfilmt und in einem Buch geschildert:
Die Holocaust-Überlebende Trude Simonsohn.
Archivfoto: Heiko Kubenka

"Ich habe etwas zu viel erlebt für zwei Schulstunden!" Auf Wunsch der Schüler des Leistungs- und Grundkurses Geschichte am Graf-Stauffenberg-Gymnasium sprach Trude Simonsohn, geborene Gutmann, die als Jugendliche das KZ Theresienstadt und das Vernichtungslager Auschwitz überlebt hatte, über ihr Leben.

Seit 1980 erfahren vor allem Schüler von ihrem Schicksal. Die 91-Jährige bekam dafür zu Recht den Ignatz-Bubis-Preis für Verständigung. Die Begegnung mit den Graf-Stauffenberg-Schülern vermittelte das "Aktive Museum Spiegelgasse Wiesbaden" mit seinem Zeitzeugenprogramm "Erinnern für die Zukunft".

Ihre ruhige Körperhaltung und fast emotionslose Stimme stand im Kontrast zu ihrer dramatischen Botschaft: "Es ist nicht zu beschreiben, wie ein 21-jähriger Mensch sich fühlt, der jede Minute mit seiner Erschießung rechnet". Und sie berichtete ihren gebannt lauschenden Zuhörern: "Ich habe es geschafft, dass meine Mutter nicht in den Todestransport kam, stattdessen aber ein anderer. Ja, ich habe meine Hände schmutzig gemacht. Aber es war eine Diktatur: In etwas Falschem kann man nichts richtig machen!"

Geboren in Olmütz in Tschechien wuchs sie in einer traditionsreichen jüdischen Gemeinde auf. Doch bereits zur Zeit des Münchner Abkommens 1938 schlichen sich antisemitische Vorstellungen in die Schulen ein. Ihre vermeintlichen Freunde sahen weg und kannten sie plötzlich nicht mehr. Bei den Stauffenbergsschülern war das Mitgefühl für Trude Simonsohn deutlich zu spüren.

Im Untergrund

Wegen ihrer jüdischen Jugendarbeit im Untergrund musste Trude Simonsohn wegen "Hochverrats" für sechs Monate ins Gefängnis. Sie kam ins KZ Theresienstadt, wo sie ihrer Mutter wiederbegegnete: "Theresienstadt war der Vorhof zur Hölle. Aber hier gab es so viel Kultur. Es ist für euch sicher unvorstellbar, dass ich hier Vorträge genossen habe." Den Anblick des Arztes Josef Mengele kann Trude Simonsohn bis heute nicht vergessen: Dieser hob den rechten, dann mal wieder den linken Daumen. Das bedeutete Tod oder Arbeit. "Eine Seele, die Schmerz nicht aushalten kann, wird ohnmächtig", erklärt sie ihre Erinnerungslücken, die sie in Bezug auf Auschwitz hat.

Trude Simonsohn ließ sich zur Krankenschwester ausbilden und engagierte sich für traumatisierte jüdische Waisenkinder. Seit 1955 lebt sie mit ihrem Mann Berthold Simonsohn in Frankfurt. Er wirkte an der Frankfurter Universität als Professor für Sozialpädagogik und Jugendrecht. Trude Simonsohn engagierte sich in der jüdischen Gemeinde und baute die jüdische Sozial- und Erziehungsarbeit auf.

"Mir selbst habe ich erst nach unzähligen Gesprächen mit Jugendlichen klar gemacht, dass man, wenn man überlebt hat, die Pflicht hat für alle zu sprechen, die nicht mehr reden können", sagt Trude Simonsohn.